

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

66 (17.8.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 66.

Donnerstag den 17. August

1848.

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 15. August. Unsere nach Holstein abgehenden Bataillone haben sich, so weit sie arswärts waren, in den letzten Tagen in ihren Quartieren, in hiesiger Umgegend eingefunden und sich gestern Vormittag dahier zur Inspektion und Parade auf dem Schlossplatz versammelt. Um 12 Uhr ritt Sr. K. H. der Großherzog in Begleitung der Prinzen und eines zahlreichen Generalstabs durch die Reihen. Nach beendeter Inspektion desfilirten die Truppen im Schloßhofe vorbei. Der ganze Aufzug war feierlich und ernst, und der Beobachter konnte wohl unterscheiden, daß diesmal keine Friedensschauparade abgehalten wurde. Von heute an ziehen die Truppen in Tagmärschen nach Mannheim, wo sie, Tag für Tag ein Bataillon, eingeschifft werden. Sie sollen je am ersten Tag Köln, am zweiten Haarbürg, am dritten über Altona (ohne Verührung von Hamburg) Rendsbürg erreichen und dann weiter gehen. Das hier liegende Bataillon soll zuletzt die Reise antreten. Für die abgehenden Truppen werden Kurhessen erwartet. (S. M.)

— Frankfurt, 14. Aug. Wir dürften jetzt wohl in Kürze zu unsern frühern gesellschaftlichen Gewohnheiten zurückkehren, welche durch die Märztage und die daraus entwickelten Folgen zeitweilig gestört wurden. Der Erzherzog-Reichsverweser, welcher nebst Familie die von ihm in Mithie genommene Gartenwöhnung einweisen bezogen hat, beabsichtigt zweimal wöchentlich in seiner Stadtwohnung zu empfangen, sobald die dazu benötigten Einrichtungen getroffen sind. Auch der Präsident der Reichsversammlung H. von Gagern und der preussische Staatsminister Camphausen werden jeder wöchentlich einmal empfangen, zu welchem Ende sie geräumige, an der Mainzer Chaussee unweit dem Bockenheimer Thor gelegene Wohnungen in Mithie genommen haben. — Durch die von unsern Stadtbehörden zur Unterbringung von Truppen getroffenen Anordnungen werden die Gerüchte bestätigt, daß die Besatzung Frankfurts auf die Stärke von etwa 15 — 1600 Mann gebracht werden soll. Es werden neben der alten Kaserne noch einige der Stadt angehörende Gebäulichkeiten, wie das Dominikanerkloster, zur Aufnahme von Militärs eingerichtet. — Nach einer Mittheilung in der Berliner Nationalzeitung hat die preussische Regierung den Zollvereinsstaaten einen Entwurf zur Annahme vorgelegt, nach welchem der Eingangszoll auf solche französische Waaren, für welche die französische Nationalversammlung vor Kurzem Ausfuhrprämien bewilligt hat, erhöht werden soll; man beabsichtigt dadurch, die Maßregel der französischen Nationalversammlung zu nichte zu machen. (S. M.)

— München 12. Aug. Heute hat man aus Tölz im Oberlande bereits Nachricht von der baldigen Rückkehr der dorthin beordneten vier Kompagnien erhalten. Es scheinen die ersten Angaben über dort vorgefallene und weiter zu befürchtende Ereignisse über-

trieben gewesen zu sein. Auch war der Hauptzweck der Exekution, dem immer ärger werdenden Unfug der rothenweißen Wilderei in den Jagdrevieren ein Ende zu machen. — In den Spätstunden gestern Abends hat es unweit der großen Kaserne in der Türkenstraße einen Soldatenerzeß gegeben, der zwar nicht lange gewährt hat, aber doch nicht eher endigte, als bis einem mißliebigen gewordenen Wirth und desgleichen einem Metzger die Fenster eingeworfen waren &c. Einige Teilnehmer wurden von dazu gekommenen Gendarmen sofort festgenommen. — Vom 13., Nachts. Die von uns heute gemeldeten Soldatenerzeße vom Gestrigen haben sich leider diesen Abend in bedauerlichster Weise wiederholt.

— Gießen, 13. August. So eben rückt ein Bataillon Kurhessen hier ein; ein zweites ist auf morgen angesagt. Beide gehen nach Baden und Frankfurt zum Ersatz der nach Schleswig-Holstein abgegangenen badischen und Frankfurter Truppen. — Gegen den Redakteur des „Jüngsten Tages“, August Becker, ist eine Untersuchung eingeleitet.

— Biederich, 13. Aug. Auf seiner Durchreise zum Dombauseite in Köln traf heute Morgen 11 Uhr, von Frankfurt kommend, Sr. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser auf der Taunuseisenbahn hier ein und bestieg ein zu seiner Aufnahme bereit gehaltenes Extra-Dampfbboot, auf welchem er seine Reise in Begleitung einer großen Anzahl Parlamentsmitglieder und sonstiger Notabilitäten fortsetzte. Es ward dem hohen Reisenden ein einfacher, aber würdiger Empfang bereitet. — Man ist hier schon seit mehreren Tagen mit der Einschiffung der nach Schleswig-Holstein bestimmten nassauischen Truppen beschäftigt. Dieselben werden auf Dampf- und Dampfschleppschiffen nach Köln und von da per Eisenbahn weiter befördert.

— Berlin, 13. Aug. Eine Cabinetsordre hebt auch für die Armee, wie im Civildienste, die geheime Conduitenliste auf. An ihre Stelle sollen Eingaben treten, deren Inhalt zur Beurtheilung der Qualifikation der Offiziere genügen und zur Kenntniß der betreffenden Offiziere gelangen kann. — Sr. Maj. der König ist gestern Nachmittag von Potsdam nach Köln abgereist, um der dort am 14. stattfindenden Dombauseier beizuwohnen. Der Ministerpräsident v. Auerswald und der Minister des Innern, Kühlwetter, begleiten Sr. Maj. — Hr. v. Griesheim ist seiner Thätigkeit im Staatsministerium und der Nationalversammlung entbunden, und General von Brandt zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium ernannt.

— Stettin, 11. Aug. Auch hier sind bereits 5 Personen mit allen Anzeichen der Cholera binnen sehr kurzer Zeit gestorben.

— Köln, 12. Aug. Heute Nachmittag traf auf zwei Dampfschiffen der zweite Transport der nach Schleswig-Holstein bestimmten deutschen Truppen hier ein. Es war ein Bataillon Nassauer nebst Artillerie und Train. Bei ihrer Ankunft wurden die deutschen Waffenbrüder von dem Offiziercorps der hiesigen Garnison, den bieder Commandanten, Obersten Engels an der

Spitze, bewillkommnet, während ein an der Landungsbrücke aufgestelltes Musikchor des alten Arndt herrliches Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“, den Ankommenden als Gruß entgegen tönen ließ.

— Köln, 14. Aug. Der Erzherzog-Reichsverweser ist heute in Begleitung mehrerer Reichsminister und Unterstaatssekretäre hier eingetroffen und äußerst feierlich empfangen worden.

— Hannover 11. August. Wir erfahren aus guter Quelle, berichtet die Morg. Ztg., daß ein Waffenstillstand mit Dänemark in so naher Aussicht steht, daß General Wrangel der Centralgewalt in Frankfurt angezeigt habe, er brauche einstweilen keine Truppen mehr. — Dieselbe Ztg. berichtet, es solle ein Theil des hannoverschen Kontingents nach Baden verlegt werden.

— Hannover, 12. August. Der König hat „die Anlegung der deutschen Farben an den Fahnen und Eckarden“ beschlossen und der Armee ist darüber das Nöthige vordersamt eröffnet worden. Die Huldigung ist nicht genehmigt.

— Hamburg, 12. August. Gestern Abend fanden hier, in Folge eines leichtsinniger Weise der Oeffentlichkeit übergebenen Briefes, der angeblich von einem im Krankenhause als Wahnsinniger behandelten Manne herrühren sollte, unruhige Auftritte statt, die das Einschreiten der Bürgerwehr zur Herstellung der Ordnung nöthig machte.

— Altona, 11. August. Die Frankfurter und weimarischen Truppen sind nun heute gegen Abend wirklich eingetroffen und einquartiert worden; sie werden wenigstens einen Rashtag in dieser Stadt halten.

— Flensburg, 10. Aug. In Folge eines am 8. d. von den Dänen zur Ausführung gebrachten Raubzuges ist gestern Morgen General Bonin mit seiner Garde nach Kolding hin aufgebrochen. Er will es den Dänen wieder reichlich vergelten.

— Helgoland, 10. Aug. Die dänischen Fregatten Gefion und Thetis befinden sich wieder in der Nähe. Erstere hat vor zwei Tagen den hannoverschen Grönlandsfahrer Grönland, angeblich mit 5000 Robben, genommen und nach Kopenhagen gesandt.

— Wien, 10. Aug. Es scheint, daß sich jetzt hier eine förmliche deutsche Propaganda für den österr. Demokratismus bildet, denn wir erfahren so eben, daß eine bedeutende Anzahl von Studierenden im Begriffe ist, sich nach München und Norddeutschland zu begeben. Der hiesige demokratische Club erfreut sich des Schutzes unseres Ministerpräsidenten Doblhoff vorzüglich. — Wir waren heute den ganzen Tag in Alarm. Es sollte ein Versuch gemacht werden, die Rückkehr des Kaisers zu verhindern, und so zogen die Arbeiter mit einer Bittschrift in die Stadt zum Minister Doblhoff. Alle Nationalgardien und das Militär wurden sogleich consignirt; indeß begab sich der Professor Küster mit mehreren Mitgliedern der Aula zu den Unzufriedenen, und bewog sie von ihrem Vorhaben abzulassen.

— Wien, 11. August. Schon werden Triumphsporten zum morgigen Empfange des Kaisers gebaut, und die ganze Stadt bereitet sich zur Verherrlichung des Einzuges vor. — Alles hofft Verbesserung unserer wirklich sehr niedergedrückten Lage von der Wiederkehr des Kaisers, die wohl schwerlich alle, namentlich der Industrie geschlagenen Wunden wird heilen können; möge sie wenigstens das Vertrauen in die monarchische Stabilität wieder befestigen, und das vielfach arg mißkannte Ansehen der Gesetze herstellen helfen. — In den letzten Tagen gährte es neuerdings unter einem Theile der öffentlichen Arbeiter, die durch Aufwiegler verleitet werden. Das alberne Gerücht, der Erzherzog Johann habe für sie eine Mill. Gulden angewiesen, die aber vom Baron Doblhoff zurückgehalten werden, veranlaßte sie zu dem Beschlusse

einer Sturmpetition an diesen Minister, die jedoch durch die imposante Haltung der in Bereitschaft gestellten Nationalgarde im Keime vereitelt ward. Nichtsdestoweniger tauchen von Zeit zu Zeit noch vereinzelt republikanische Umsturzversuche auf. Gestern z. B. wurde ein Israelite verhaftet und auf die Hauptwache der Nationalgarde gebracht, weil er die Arbeitsleute am Aller Bache durch Geldversprechungen anreizte, bei der morgigen Ankunft des Monarchen die Republik auszurufen.

— Innsbruck, 13. Aug. Aus dem Hauptquartier zu Mailand überbrachte ein Courier folgende wichtige Nachrichten: „Es ist Waffenstillstand mit der Gränzlinie des Ticino; alle Gefangenen werden gegenseitig ausgeliefert; die sardinische Flotte verläßt das adriatische Meer; die Festungen Ossoppo, Rocca d'Anso und Peschiera werden übergeben; Modena und Piacenza von den Oesterreichern besetzt.“

— Lombardei. Am 10. Aug. ist ein Kurier aus Mailand im Hauptquartier der Peschiera belagernden Armeeabtheilung angekommen; er ist Ueberbringer eines Befehls des Marschalls zur Einstellung aller Feindseligkeiten gegen diese Festung. Die Festung wird Sonntag den 13. d. geräumt. Ein Waffenstillstand ist auf sechs Wochen abgeschlossen, während dessen der Friede mit Karl Albert unterhandelt werden soll. Binnen drei Tagen müssen die Plätze, wo sich noch piemontesische Truppen befinden, vom Bekanntwerden des Waffenstillstandes an geräumt werden, und die Gefangenen zurückgegeben sein. Das blutige Pöbelspiel italienischer Leichtgläubigkeit nähert sich seinem Ende.

— Mailand, 9. Aug. Der Salzpreis ist herabgesetzt. Eine Erniedrigung der Stempeltaxe ist in Aussicht gestellt. Die Kopfsteuer ist abgeschafft. Trotz aller dieser lobenswerthen Vorkehrungen sieht es hier noch unheimlich aus. Die Stadt ist wie ausgestorben.

— In Venedig erläßt die prov. Regierung Dekrete über Dekrete, aus welchen einerseits hervorgeht, daß dort der größte Geldmangel und steigende Noth der unbemittelten Klassen herrscht; andererseits, daß sie einen Ausbruch von Unordnungen befürchtet.

— Bologna hat sich am 7. Aug. freiwillig dem Feldmarschalllieutenant Welzen unterworfen, und wurde an demselben Tage von einem Detachement österreichischer Truppen besetzt. Der Zweck des Einmarsches der Oesterreicher in den Kirchenstaat war die vollständige Zersprengung der Massen von Freischaaaren aus allen Theilen Italiens, welche sich aus der Lombardei und dem Venezianischen über den Po zurückgezogen und dort festgesetzt hatten. Er ist vollkommen erreicht.

— Rom 2. Aug. Das Ministerium Raminiani hat nun von Neuem, diesmal unwiderrüßlich und zum allerletztenmal, seine Entlassung genommen.

— Paris, 12. Aug. Der „Moniteur“ bringt heute einen höchst wichtigen Artikel über die Politik der Regierung. Es heißt darin: In einer Zeit, wo die Entwicklung und die Sicherheit der commerciellen Beziehungen die Bedingung des Gedeihens und des Einflusses der Völker seien, sei es von wesentlichem Belange, die industriellen Interessen nicht aus den Augen zu verlieren; die Regierung, durchdrungen von der Nothwendigkeit, den öffentlichen Credit wiederherzustellen, der sich zu befestigen beginne, und zugleich überzeugt davon, daß Frankreich aus keiner Rücksichtnahme jemals die Gesetze der Ehre hintansetzen dürfe, habe sich bemüht, das was sie der Würde des französischen Namens schuldig sei, zu vereinbaren mit den legitimen Anforderungen der Privatinteressen; — mit Einem Worte, den Krieg anzunehmen, wenn es die Ehre verlange; dagegen den Krieg vermeiden wenn es möglich sei, ihn zu vermeiden: diese Politik allein habe die Regierung für die Republik würdig gehalten, die Regierung habe

diese Politik loyal, ohne Rückgedanken befolgt; sie könne sich für ihre Bemühungen schon hinlänglich belohnt erachten, da sie jetzt mit ganz Frankreich die Hoffnung theilen könne, welche sie zu hegen Grund habe, daß der Frieden in Italien durch die Vermittlung Frankreichs und Englands bald wiederhergestellt sein werde; auch mit den übrigen fremden Mächten siehe Frankreich in Beziehungen der wohlwollendsten Art, selbst die Regierungen nicht ausgenommen, die das Wort Republik allein gegen Frankreich einnehmen zu sollen schiene; man habe allen Grund zu hoffen, daß diese Vermittlung Frankreichs und Englands in Italien ein baldiges und ehrenvolles Resultat und eine allgemeine Pacification zur Folge haben werde. „Das deutsche Parlament, wir zweifeln nicht daran, wird wollen (le Parlement allemand voudra, nous n'en doutons pas), daß seine erste Handlung eine Handlung der Veröhnung sei, und es wird sich mit unseren Bemühungen vereinigen, um ein schon allzu lange verzögertes Arrangement zu Stande zu bringen; es wird nicht vergessen, daß die Wirksamkeit seines Handelns abhängt von seiner Weisheit.“ — Es verbreitet sich das Gerücht, der König Karl Albert habe auf die sardinische Krone zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Savoyen, verzichtet. — Hr. v. Schnizer, außerordentlicher Gesandter Oesterreichs, ist von London in Paris wieder eingetroffen und hat nach kurzem Verweilen seine Rückreise nach Wien fortgesetzt. — Es heißt, auf die Nachricht von dem Einmarsche der Oesterreicher in den Kirchenstaat habe sich Hr. d'Harcourt, Botschafter Frankreichs in Rom, in das Hauptquartier begeben, um seine Vermittlung anzubieten.

— Straßburg, 13. August. In den letzten Tagen war die Unzufriedenheit der Arbeiter in Mühlhausen wieder auf einen sehr bedenklichen Grad gestiegen, da die Arbeitsstunden in einzelnen Fabriken vermindert wurden, worauf alsbald ein allgemeines Feiern begann. Die militärischen Streitkräfte mußten vermehrt werden, um dem Ausbruche ernstlicher Unruhen vorzubeugen. Der Präfect des Oberheins begab sich selbst an Ort und Stelle und trat als Vermittler zwischen Fabrikanten und Arbeitern auf. Er erließ eine Proclamation, in der er namentlich auf jenen Theil der Arbeiter aufmerksam machte, welcher sich Aufregungen aller Art zu Schulden kommen lasse und auch die, welche Beschäftigung lieben, zur Unthätigkeit verführe. Es herrscht jetzt Ruhe, nachdem etwa 25—30 Verhaftungen vorgenommen wurden.

— London, 11. Aug. In der Sitzung der Gemeinen vom 2. brachte d'Israeli die Blokade, welche Dänemark angeordnet, sowie die im La Plata zur Sprache. In Betreff ersterer erwiderte Lord Palmerston, daß gegen Dänemark nichts zu machen sei, so lange die Blokade die Gesetze des Völkerrechts beobachte: übrigens hoffe er auf Geneigtheit bei beiden Theilen, Frieden zu schließen. — Irland ist ruhig. Smith O'Brien befindet sich wohl und scheint nicht niedergeschlagen. Auf das Anerbieten Meagher's und Anderer, sich gegen das Versprechen der Schonung ihres Lebens zu ergeben, ist noch nichts erfolgt. — Kapitän Marryat, der bekannte Romandichter, ist nach langer Krankheit in Norfolk gestorben. Marryat war ein verdienter Seeoffizier; er begann seine Laufbahn sehr früh, 1814 war er Lieutenant.

— London, 11. Aug. Die heute aus Irland eingetroffenen Nachrichten melden, daß in diesem Lande fortwährend Ruhe herrscht, aber noch immer Verhaftungen stattfinden.

Verschiedenes.

— Göthe über das einigte Deutschland. In dem so eben erschienenen dritten Bande von Eckermann's „Gesprächen mit Göthe“ findet sich aus dem Jahre 1828 das folgende Notat: „Wir sprachen sodann über die Einheit Deutschlands und in welchem Sinne sie möglich und wünschenswerth. „Mir ist nicht bange“, sagte Göthe, „daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chaussees und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige thun. Vor Allem aber sei es eins in Liebe unter einander, und immer sei es eins gegen den auswärtigen Feind! Es sei eins, daß der deutsche Thaler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Werth habe; eins, daß mein Koffer durch alle sechshunddreißig Staaten ungehindert passiren könne. Es sei eins, daß der städtische Reisepaß eines Weimarer Bürgers von dem Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates nicht für unzulänglich gehalten werde als der Paß eines Ausländers. Es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr. Deutschland sei ferner eins in Maß und Gewicht, in Handel und Wandel und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag. Wenn man aber denkt, die Einheit Deutschlands besiehe darin, daß das sehr große Reich eine einzige große Residenz habe, und daß diese eine große Residenz, wie zum Wohl der Entwicklung einzelner großer Talente, so auch zum Wohl der großen Masse des Volkes gereiche, so ist man im Irrthum. Man hat einen Staat wohl einem lebendigen Körper mit vielen Gliedern verglichen, und so ließe sich auch wohl die Residenz eines Staates dem Herzen vergleichen, von welchem aus Leben und Wohlsein in die einzelnen nahen und fernern Glieder strömt. Sind aber die Glieder sehr fern vom Herzen, so wird das zufließende Leben sehr schwach und immer schwächer empfunden werden. Ein geistreicher Franzose, ich glaube Dupin, hat eine Karte über den Kulturzustand Frankreichs entworfen und die größere oder geringere Aufklärung der verschiedenen Departements mit helleren oder dunkleren Farben zur Anschauung gebracht. Da finden sich nun, besonders in südlichen, weit von der Residenz entlegenen Provinzen einzelne Departements, die in ganz schwarzer Farbe daliegen, als Zeichen einer dort herrschenden großen Finsterniß. Würde das aber wohl sein, wenn das schöne Frankreich, statt des einen großen Mittelpunktes zehn Mittelpunkte hätte, von denen Licht und Leben ausginge? — Wodurch ist Deutschland groß, als durch eine bewundernswürdige Volkskultur, die alle Theile des Reichs gleichmäßig durchdrungen hat. Sind es aber nicht die einzelnen Fürstentümer, von denen sie ausgeht und welche ihre Träger und Pfleger sind? Gesezt, wir hätten in Deutschland seit Jahrhunderten nur die beiden Residenzstädte Wien und Berlin, oder gar nur eine, da möchte ich doch sehen, wie es um die deutsche Kultur stände? ja, auch um einen überall verbreiteten Wohlstand, der mit der Kultur Hand in Hand geht! Deutschland hat über zwanzig im ganzen Reich vertheilte Universitäten und über hundert eben so verbreitete öffentliche Bibliotheken; an Kunstsammlungen und Sammlungen von Gegenständen aller Naturreiche gleichfalls eine große Zahl, denn jeder Fürst hat dafür gesorgt, dergleichen Schönes und Gutes in seine Nähe heranzuziehen. Gymnasien und Schulen für Technik und Industrie sind im Ueberflusse da. Ja, es ist kaum ein deutsches Dorf, das nicht seine Schule hätte. Wie steht es aber um diesen letzten Punkt in Frankreich! Und wiederum die Menge deutscher Theater, deren Zahl über siebenzig hinausgeht und die doch auch als Träger und Beförderer höherer Volksbildung sei-

neswegs zu verachten. Der Sinn für Musik und Gesang ist in keinem Lande so verbreitet wie in Deutschland, und das ist auch etwas! Nun denken Sie aber an Städte wie Dresden, München, Stuttgart, Kassel, Braunschweig, Hannover und ähnliche; denken Sie an die großen Lebenselemente, die diese Städte in sich selbst tragen; denken Sie an die Wirkungen, die von ihnen auf die benachbarten Provinzen ausgehen, und fragen Sie sich, ob das Alles sein würde, wenn sie nicht seit langen Zeiten die Sitze von Fürsten gewesen? Frankfurt, Bremen, Hamburg, Lübeck sind groß und glänzend, ihre Mitwirkungen auf den Wohlstand von Deutschland gar nicht zu berechnen. Würden sie aber wohl bleiben was sie sind, wenn sie ihre eigene Souveränität verlieren und irgend einem großen deutschen Reich als Provinzialstädte einverleibt werden sollten? Ich habe Ursache, daran zu zweifeln."

— Paris jetzt und vor einigen Monaten. Einer Rede, die Herr Charles Dupin kürzlich bei Gelegenheit der Jahresfeier einer seit 19 Jahren bestehenden Pariser "Gesellschaft von Fabrikanten und Handwerkern zur Unterbringung und Lehrlings-Unterstützung von Waisenknaben" gehalten, entnehmen wir folgende, auch für andere Hauptstädte belehrende Notizen:

"Im vorigen Winter, während der Monate Januar und Februar, zählte man in Paris unter hundert dem Gewerbestand angehörenden Arbeitern nicht zwei, die zufällig ohne Arbeit waren. Während der sieben ersten Wochen des Jahres 1848 brachte das Pariser Volk acht Millionen Fr. nach der Sparkasse.

"Im Monat Mai zählten die sogenannten Nationalwerkstätten, d. h. die Werkstätten ohne Arbeit, 87,000 Pariser Arbeiter, von denen 24,915 aus der Vorstadt St. Antoine waren. Mehr als zwei Drittel der letztgedachten Zahl gehören den Luxusarbeitern der Hauptstadt an, d. h. den Fabrikanten und Kunstarbeitern in Bronzen, feinen Möbeln, Tapeten und anderen Modeartikeln. Wollen Sie sich eine Vorstellung davon machen, wie sehr diese Gewerbe gelitten, so nehmen Sie den *Moniteur* vom 29. Juni zur Hand, und Sie werden darin finden, daß im Monat Mai d. J. in Frankreich, verglichen mit demselben Monat 1847, einem durch die Getreidetheuerungen so unglücklichen Jahre, an Erzeugnissen des Auslandes verbraucht wurden:

- "Seide: nur 19 statt 100;
- "Kupfer: nur 3½ statt 100;
- "Mahagoni: nur 2½ statt 100.

"Dabei bemerken Sie wohl, daß es sich um die Abnahme im Monat Mai handelt; die im Juni ist noch größer; sie nahm täglich zu, und wir befinden uns jetzt im Juli.

"Dürfen wir einen Tag ruhen, dürfen wir eine Nacht schlafen, wenn wir mit dieser reisenden Schnelligkeit die Gewerbsamkeit einer Hauptstadt abnehmen sehen, welche seither ein Gegenstand der Bewunderung und des Reides der Welt war? — Fürchten Sie nicht, das man sehr weit zu gehen braucht, daß es heroischer Mittel bedarf, um diesen Uebeln abzuhelfen. Man braucht bloß, um wieder zu Wohlstand zu gelangen, das Gegenheil von dem zu thun, was man gethan, um ihn herunterzubringen. Es muß den Kapitalien neue Sicherheit gegeben werden anstatt sie einzuschüchtern. Es muß von neuem der gute Glaube an die Verpflichtungen des Einzelnen, wie der Gesamtheit, unverletzlich und heilig erklärt werden. Es muß an dem festgesetzten Tage jeder Gläubiger, sei er klein oder groß, mag er sein Geld wieder ausgeben wollen oder nicht, mag er uns gefallen oder

missfallen, befriedigt werden. Es muß die Befriedigung des Reichthums und die Bedrohung des Eigenthums aufhören.

"Hindern wir es aus allen Kräften, daß die noch furchtbarere Zukunft, mit der man uns droht, zur Wahrheit werde. Sagen wir Jedem die Wahrheit, vertheidigen wir sie, damit sie endlich triumphire. Mit Füßen wollen wir dagegen jene der Gesellschaft so gefährlichen Sophismen treten. Es ist dies der größte Dienst, den wir der Republik leisten können, denn unmöglich kann sie fortbestehen, wenn Paris und die übrigen großen Städte Frankreichs zu Leichnamen geworden.

"Ja, zu Leichnamen! das Wort ist nicht zu stark, wenn ich sehe, wie hier in Paris alle sonst so reich ausgestatteten Magazine und Verkaufsläden nach und nach verödet sind; wenn ich wahrnehme, wie die großen, die mittleren und die kleineren Fabriken, eine nach der anderen, das Feuer ihrer Dampfmaschinen verlöschen lassen, ihre Pferde verkaufen, ihre Webstühle anhalten und genöthigt sind, die Hälfte, dreiviertel und sehr oft die Gesamtzahl ihrer Arbeiter zu entlassen.

"Darum auf, entschließen wir uns nur, zu wollen, daß der alte Wohlstand zurückkehre! Und wenn wir Alle wollen, ernstlich wollen, dann werden wir das Wunder auch bewirken!"

— Ein Gesandter Ludwig Philipp's auf den Sandwich-Inseln. Wir finden in englischen Blättern einen Auszug aus dem in Honolulu erscheinenden Journal: *The Polynesian*, dem officiellen Organ der Regierung von Owaïhi, der einen unter den jetzigen Umständen nicht uninteressanten Bericht über die Ueberreichung des Porträts des Erbkönigs der Franzosen an Kamehameha, König der Sandwich-Inseln, durch den französischen Gesandten Herrn Dillon (im Februar d. J.) enthält. Die von Letzterem an den schwarzbraunen Potentaten gerichtete Rede wird darin der Länge nach mitgetheilt. "Wenn Ew. Majestät", sagte der Gesandte unter Anderem, "die Züge eines Fürsten betrachten, der von seinen Zeitgenossen schon der Weise genannt wird und den die Nachwelt einst den Gerechten nennen wird, so fühlen Ew. Majestät gewiß den Wunsch, in seine Fußstapfen zu treten und dahin zu trachten, durch dieselben Mittel die Wohlfahrt Ihrer Unterthanen zu sichern. Diese Mittel sind glücklicherweise überall anwendbar. Man kann sie in drei Worte zusammenfassen — Ordnung, Friede, Fortschritt. Es ist die allmähliche, stufenweise, aber entschlossene Reform aller Gebräuche oder Gewohnheiten, die die moralischen und materiellen Fortschritte der Gesellschaft paralyisiren könnten, die Aufrechterhaltung des Friedens mit anderen Nationen, der ihnen nicht weniger als Frankreich nützlich ist, und die Widerlegung jenes gefährlichen Fatalismus, der gewisse gesellschaftliche Uebel als nothwendig darstellen will, weil sich bisher keine Staatsmänner fanden, welche klug oder uneigennützig genug waren, sie auszurotten." — Diese Erklärung mag der owaïhischen Majestät wohl etwas Spanisch vorgekommen sein; indessen geruhten Allerhöchstdieselben das Geschenk huldvoll entgegenzunehmen. "Es soll", sagte Kamehameha, "sorgfältig aufbewahrt und meinen Nachfolgern überliefert werden, damit ich sowohl als sie uns der Standhaftigkeit des großen Originals im Mißgeschick, seiner Weisheit und Mäßigung im Glücke erinnern und nach seinem Beispiel regieren lernen." — Hoffentlich, meinen die Engländer, wird Kamehameha sein königliches Muster nicht allzu genau kopiren, damit sie nicht eines schönen Tages das Vergnügen haben, ihn mit seinem ganzen etwas unpolirten Hofstaat an ihren Küsten landen zu sehen.